

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr 281.

Sonnabend, den 29. November.

1884.

Ausgabe und Annahmestellen für Interate und Abonnement bei Aug. Apelt, Reizigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73. M. Dannenberg, Gäßstraße 67.

Für den Monat Dezember eröffnen wir ein beson-
deres Abonnement zum Preise von 0,75 M. Bestellungen
werden in der Expedition und von unseren Tagen ange-
nommen.
Expedition des Hall. Tageblatts.

Politische Tagesübersicht.

Halle, 28. November.

Belanlich hat die Reichsregierung auf Veranlassung
des Reichstages eine Impfkommission einberufen, an
deren im kaiserlichen Gesundheitsamt unter Vorfig des Geh.
Regierungsrates Köhler abgehaltenen Beratungen die her-
vorragendsten Medizinalbeamten Deutschlands und eine An-
zahl weiterer Sachverständiger, darunter auch mehrere Impf-
gegner, teilgenommen haben. Die „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“ berichtet darüber:

Die Arbeiten der Kommission, deren Sitzungen am
30. Oktober begonnen hatten, sind nunmehr in Gestalt einer
Reihe von Beschlüssen und Entwürfen an den Bundesrat
gelangt. Diefelben enthalten zunächst folgende „Beschlüsse
betreffend den physiologischen und pathologischen Stand der
Impffrage“:

1. Das einmalige Uebersehen der Bodenreinlichkeit ver-
leiht mit seltenen Ausnahmen Schutz gegen ein nochmaliges
Besallenerwerden von derselben.

2. Die Impfung mit Vaccine ist im Stande, einen
ähnlichen Schutz zu bewirken.

3. Die Dauer des durch Impfung erzielten Schutzes
gegen Pocken ist zwar innerhalb weiter Grenzen, beträgt aber
im Durchschnitt zehn Jahre.

4. Um einen ausreichenden Impfschutz zu erzielen, sind
mindestens zwei gut entwickelte Impfdosen erforderlich.

5. Es bedarf einer Wiederimpfung nach Ablauf von
zehn Jahren nach der ersten Impfung.

6. Das Gemischnen der Umgebung erfährt den relativen
Schutz, welchen der Einzelne gegen die Bodenreinlichkeit er-
worben hat, und die Impfung gewährt demnach nicht nur
einen individuellen, sondern auch einen allgemeinen Nutzen
in Bezug auf Bodengefahr.

7. Die Impfung kann unter Umständen mit Gefahr
für den Impfling verbunden sein. Bei der Impfung mit
Reinheitsimpfung ist die Gefahr mit Uebertragung von Syphilis,
obwohl außerordentlich gering, doch nicht gänzlich aus-
geschlossen. Von anderen Impfschädigungen können nach-
weisbar nur accidentelle Brandkrankheiten vor. Alle diese
Gefahren können durch sorgfältige Ausführung der Impfung
auf einen so geringen Umfang beschränkt werden, daß der
Nutzen der Impfung den eventuellen Schäden derselben un-
endlich überwiegt.

8. Seit Einführung der Impfung hat sich keine wissen-
schaftlich nachweisbare Zunahme bestimmter Krankheiten oder

der Sterblichkeit im Allgemeinen geltend gemacht, welche als
eine Folge der Impfung anzusehen wäre.

Ein folgender Beschluß behandelt die allgemeine Ein-
führung der Impfung mit Thierlymphe, welche allmählig durch-
zuführen ist und zu welchem Zweck unter Zuhilfenahme der
bisher genannten Erfahrungen von Ärzten geleitete und
entsprechend kontrollirte Anstalten zur Gewinnung von Thier-
lymphe in einer dem vorauszusehenden Bedarfe entsprechenden
Anzahl zu errichten sein werden.

Weitere Vorlagen enthalten Entwürfe von Vorschriften,
welche von den Ärzten bei der Ausführung des Impfgel-
schäftes zu befolgen sind, von Verhaltensvorschriften für
die Angehörigen der Impfställe, und von Vorschriften, welche
von den Ortspolizeibehörden bei der Ausführung des Impf-
geschäfts zu befolgen sind.

Ferner hat die Kommission ausgearbeitet: Beschlüsse,
betreffend die Eicherung einer zweckmäßigen Auswahl der
Impfärzte, deren Befallung darin der Staatsbehörde über-
tragen wird, welche auch die Nomenclatur der Impfärzte
zu befestigen hat; Beschlüsse, betreffend die technische Vor-
richtung der Ärzte für das Impfgelgeschäft; Beschlüsse, betreffend
die Anordnung einer ständigen technischen Ueberwachung des
Impfgelgeschäftes durch Medizinalbeamte, und endlich Beschlüsse
betreffend Herstellung einer Bodenreinlichkeit, welche das kaiserliche
Gesundheitsamt mit dem ihm von den Medizinalbeamten im
Zusammenwirken mit dem Standesbeamten einzuzustellenden
Material versehen wird.

Ueber die wiesirrische Konferenz meldet der
Wiener Korrespondent des „Standard“ unterm 23. d.:
„Ich erfahre aus einer guten Berliner Quelle, daß der
Erfolg der Konferenz durchaus nicht so ermutigend ist,
als die inspirirten deutschen Organe glauben machen wollen.
Die klare Definition, mit „Freiheit des Handels“
gemeint ist, wie von Sir Edward Malet in der ersten
Sitzung verlangt wurde, der große Spielraum, welchen
Mr. Stanley der Bezeichnung „Kongo-Beden“ geben
möchte, und die Frage besittirter Gebietsansprüche, die,
obgleich von der Konferenz ausgeschlossen, demungeachtet
alle deren Mitglieder beeinflussen wird — dies alles sind
Schwierigkeiten, deren Ueberwindung beträchtliche Zeit in
Anspruch nehmen wird. Obgleich eine ausgesprochene
Gruppierung der Mächte bis jetzt nicht stattgefunden hat,
und Portugal und England die einzigen Staaten sind,
deren Ansichten von denen Deutschlands und Frankreichs
abweichen, so werden die in der Sache involvirten großen
Interessen zweifellos zur Bildung von Gruppen führen,
die über diesen oder jenen zur Sprache gebrachten Punkt
gemeinsamlich handeln werden. Von gut unterrichteter
Seite wird mit Bestimmtheit versichert, daß Fürst Bis-
marck und die von ihm beeinflussten Mächte irgend einem

vitalen Ansprüche auf Seiten Englands nachgeben werden,
und zwar theils, weil der Kanzler die Konferenz, auf die
er so stolz ist, nicht der Gefahr eines Zusammenbruches
aussetzen will, wenn dies auf irgend eine Weise verhindert
werden kann; und auch weil sein Zweck in der Einberu-
fung der Konferenz selbst vor dem Zusammentritt der Be-
vollmächtigten erreicht war, — nämlich den Triumph zu
haben, nach und weil zeigen zu können, daß Deutschland
und Frankreich ein gemeinsames Ziel verfolgen. Diese
Gründe sind so überwiegend, sagt mein Gewährsmann, daß
weit davon entfernt, wahr zu sein, England erscheine in
der Konferenz isolirt, es im Gegentheil das Gleichgewicht
in Händen hält (?) und verlangen könnte, was immer
seine Interessen erheischen, ohne Furcht, eine abschließende
Antwort zu erhalten.“

Telegraphisch ist bereits die Ankunft des Herrn
Dr. Windthorst in Braunschweig als Bevollmächtig-
ter des Herzogs von Cumberland in der Privat-Erbthums-
angelegenheit besendet worden; aus Braunschweig
wird der „Nat.-Ztg.“ darüber noch folgendes berichtet:
„Nach der Herzog von Cumberland vertritt jetzt, seine
Erbthumslegitimation von den höchsten Behörden zu er-
halten. Heute sind als seine Sachwalter die Herren
Windthorst und Brühl (in Begleitung eines Finanz-
beamten des Herzogs aus Gumbden) hier eingetroffen.
Sie haben sofort sich mit dem Testamentsvollstrecker, Herrn
von Hantelmann, in Verbindung gesetzt und sind auch schon
auf dem Landgerichte gewesen. Es unterliegt keinem Zwei-
fel, daß das Gericht die gewünschten Vollmachten dem
Herzoge von Cumberland ebenso ausfolgen wird, wie vor-
her dem Könige von Sachsen. Nur dürfte der wiesische
Erbe es nicht gar so leicht haben, überall auch in der Be-
sitz des ererbten Vermögens zu gelangen.“ — Nach einem
Telegramm des „Hannoverschen Courier“ aus Braun-
schweig, wäre den Bevollmächtigten des Herzogs „nach
Aufhebung der Kuratel über die Erbschaft das Vermögen
überantwortet“ worden.

Die „Frankf. Ztg.“ veröffentlicht eine authentische
Kopie des Testaments des Herzogs von Braun-
schweig. Diefelbe lautet:
(Erste Seite des Testaments)

Ich Wilhelm regierender Herzog von Braunschweig
hinterlasse hierdurch
dem Prinzen Ernst von Hannover mein sämmtliches
Privatvermögen und die Häuser in Wien und Piesing.
In Braunschweig Richemond und die Villa
dem König Albert von Sachsen hinterlasse ich meine
sämmtlichen Güter in Schlesien.
Legate sind auszugeben an
Frau Franziska von Hohenberg geb. Gernreich 50 000

Gottes willen, sey auf. Du weißt, daß ich mein Leben
lassen würde für Dich, aber woher sollte ich wohl schzig-
taufend Frank nehmen? O Mama, Du verlangst das Un-
mögliche, Du quälst Dein Kind, — ich habe nichts, um es
Dir zu geben.

„Doch, doch“, schluchzte die Generalin, „Du brauchst
nur den Grafen zu empfangen und seine Werbung
anzunehmen, dann ist alles gut. Er wird das Geld
bezahlen.“

„Sagte er es Dir, Mama? — Siehst Du, siehst Du,
er möchte mich gegen meinen Willen zwingen, mich taufen!
— o, er ist ein Verräther, ich verachte ihn.“

„Ela, und Du willst Deine Mutter ins Unglück stür-
zen? Du willst die, welche nur für Dich lebt, in Noth
und Tod verfallen?“

Die Komtesse rang die Hände. „Ich kann ihn nicht
heirathen, Mama, ich kann es nicht, — Du sollst mich!“

„Erbarmen, Ela, Erbarmen! — Du sollst Vater und
Mutter ehren, auf daß Dir's wohl gehe, — rette mich, mein
Kind, mein einziges!“

Das junge Mädchen hob beide Arme zum Himmel
empor, sie war außer sich. „Das ist zu viel, ich ertrage es
nicht!“ rief sie. „Laß mich sterben, großer Gott, laß den
nächsten Blitz mein Haupt treffen!“

Die Generalin drückte ihr mit der Hand den Mund zu.
„Sprich nicht so sündhafte Worte! — Ach, es war ja alles
für Dich, Du solltest glücklich sein, Du solltest vom Leben
nur die helle, sonnige Seite sehen — und jetzt mußt Du
im Elend verfallen.“

Gabrielle zitterte so sehr, daß sie kaum sprechen konnte,
ihre Hände schlugen aufeinander wie im Fieberfrost. „Ich
will dem Grafen schreiben, Mama, ich will ihn fußfällig
bitten, die Summe zu bezahlen. Er erhält ja alle Sachen,
genüß, gewiß, er wird großmüthig genug sein, Die zu
helfen.“

Die Generalin schüttelte den Kopf. „Das fähst Du
nichts, Kind, ich habe bereits alles versucht, — er will
die eingelöste Schulverschreibung nur seiner Braut schen-
ken, er setzt alle Hefel in Bewegung, um Dich zu
gewinnen.“

Ein kleines Bild.

Novelle von E. v. d. Forst.

(Fortsetzung.)

Die Generalin trat ihr näher. „Und die Hundert-
tausende von Schulden, Kind? — Ich habe auf meine Rechnung
alle diese kostbaren Dinge gekauft, ich habe Geld
aufgenommen und Anleihen geschlossen, — wer bezahlt diese
Summen? Ich, nur ich! Man nimmt mir Alles, man
pändert meine Pension und überhäuft mich mit Schimpf, wir
besalzen kaum so viel, um irgendwo in einem verborgenen
Winkel zwei Zimmer bewohnen und aus der gemeinen Gar-
küde speisen zu können.“

Die Komtesse unterdrückte einen Seufzer. „Das müssen
Tausende von Frauen und Mädchen, liebe Mama, viele, viele
haben nicht einmal diese geringen Hilfsquellen und sind doch
frohe glückliche Menschen. Ich will arbeiten, um dir —“

„Du bist wahnsinnig, du wirst mich tödten mit deinem
Eigensinn!“

Und die Generalin versel wieder in Weintränke. Es
vergingen Tage, in denen sie selbst ihre Tochter nicht ver-
lich, in denen Gabriele voll Verzweiflung mit gestümmtem
Kopfe dasaß und wo draußen bei dem Portier zahlreiche ver-
dächtige Schriftstücke abgegeben wurden, lauter gestempelte
Couvertis, groß gefaltete Bogen und wohl gar Briefe auf
jenem bläselichen Papier, das aus den Kanzleien und den
Büreaux der Advokaten kommt.

Von allen Seiten wurden stürmisch die großen Summen
gefordert, welche jetzt bei der veränderten Lage der Dinge
den Gläubigern im höchsten Maße bedroht schienen, — Ga-
brielle sah mit mahrem Grauen Zahlen, von deren Dimen-
sionen sie sich früher nie einen Begriff gebildet hatte. Ein
einiger Teppich kostete Tausende, ein Gemälde noch
mehr, — die Dienerschaft beanspruchte für sich allein jähr-
lich ein kleines Vermögen.

Täglich ließ sich der Graf melden und eben so häufig
wurde er an der Thür seines eigenen Hauses abgewiesen.
Gabrielle rang die Hände, sie wäre am liebsten gestorben,
um dieser schredlichen, demüthigenden Lage zu entfliehen.

„Mama,“ rief sie eines Tages, als die Generalin wieder
mit bebenden Händen in einem Stoß von Briefen

wühlte, „Mama, wie lange soll das so fortgehen? Es ist
das Brot des Grafen, welches wir essen, es ist sein Haus,
in dem wir leben!“

Die alte Dame hob eines der erhaltenen Schreiben vom
Tisch auf. „Ich werde heute noch den Grafen empfangen“,
sagte sie mit sonderbar veränderten Tone, „ich werde ihn
bitten, Dich in seinen Saal zu nehmen, — mir selbst ist
es vielleicht schon sehr bald unmöglich, für Dich zu sorgen.“

Gabrielle erschraf. Die Mutter hatte hundertmal gesagt:
„Darum herbe ich!“ oder: „Das überlebe ich nie!“ —
ihre Tochter war an derartige Ueberredungen gewöhnt, aber
heute klang doch die Stimme der erschütterten Frau ganz
anders, es mußte irgend ein wirkliches Unglück im An-
zuge sein.

„Was meinst Du, Mama?“ fragte ängstlich das junge
Mädchen. „Ich bitte Dich, sprich doch mit dem Grafen
nicht von mir, — Dein fernes Schicksal ist auch das meinige
nur laß uns erst einmal von hier fortgehen.“

Ein bitteres Köcheln trennte die Lippen der Generalin,
sie faltete langsam den Brief und zog ihn durch die feinen,
in krankhafter Blässe schimmernden Finger. „Wer weiß,
Ela? — Mit mir kannst Du doch nicht auf alle Fälle
gehen, würdest es auch vielleicht nicht einmal wollen. O, mein
Gott, mein Gott, wohin ist es gekommen!“

Das junge Mädchen schluchzte. „Mama,“ rief sie, „Du
sollst mich! Was ist fortgehen? Von welcher Gefahr
sprichst Du?“

Die alte Dame schauderte. „Ich kaufe in Paris un-
sere Einrichtung“ flücherte sie, „und ich sagte dabei, Du
siehst die Erbin von Neversfelden, — es war ja auch so!
— großer Gott, ich vergaß nur, von dem verschollenen
Sohne des Grafen Oberbald zu sprechen — und jetzt droht
man mir mit dem Staatsanwalt. Ich kann die schzigtausend
Frank unterm den obwaltenden Umständen nirgend aufnehmen,
— wer würde sie mir borgen?“

Und sich mühsam erhebend, geisterhaft blaß, mit gefal-
tenen Händen trat die alte Dame zu ihrer Tochter. An dem
entsetzten Mädchen zu Boden sinkend, umfaßte sie die Kniee
derselben. „Nette mich, Ela, rette mich, — hab Erbarmen!“

Die Komtesse ächzte. „Steh auf, Mama, um der Güte

Thaler, geschloßen fünfzigtausend Thaler und Ihrem Sohne Franz geboren zu Breslau gestift in Domaschine (Zweite Seite des Altvaterbogens)

Dem Finanz-Dr. Theodor von Hantelmann 20 000 Thaler, dem Kammerdirektor Dante und Volturier jedem 10 000 Thlr. Meine Umgebung und Dienerschaft empfehle Ich meinem Nachfolger an der Regierung.

Urkundlich meiner Eigenhändigen Unterschrift und bedrucktem Cartelzettel.

Wilhelm Herzog von Braunschweig
Sphälentag 5. April
1876.

(L. S.)
In der vorgestrigen Donning-Debatte der französischen Deputirtenkammer ließen sich wieder Resonanzen hören. Amale de la Forge erklärte, er wolle von einer totalen Aenderung nichts wissen, da ein Franzose bloß an die Besitzstände zu denken habe. Die ganze chinesische Frage sei das Blut eines Franzosen nicht werth, das für höhere Zwecke gespart werden müsse. Bismarck zeigte anlässlich der Berliner Konferenz ein verächtliches Wohlwollen für Frankreich; das müsse es doppelt auf der Hut sein. „So lange wir nicht El Laß-Vorbringen wieder haben, dürfen wir nicht an eisernerne Westungen denken.“ (Gesetzlicher Beifall.) Franz-Sandow erklärt unter allgemeiner Spannung, er werde erzählen, weshalb er als Verdächtiger der Donning-Ausschusses benannt sei, da er sich des Verprechens der Geheimhaltung entbunden fühle. Darauf beginnt er langsam zu stammeln, scheint nachzudenken und verlangt plötzlich, daß man ihm gestatte, wozu fortzufahren. Da die Kammer dies nicht bewilligt, verzichtet er auf Wort und verläßt zum großen Entsetzen der Kammer die Tribüne.

Nach dem „Standard“ sind die Vorschläge der englischen Regierung betreffs der Regelung der Finanzen Aegyptens folgende: England schließt 5 Millionen Pfd. Sterl. zur Tilgung der administrativen Kosten vor, von denen eine Million für Bewässerungsanlagen in Unterägypten bestimmt ist. Die Einkünfte der Delta und der Domänen werden als Sicherheit für die Anleihe, welche von England zu 3 1/2 pCt. garantirt wird, in die englische Bank eingezahlt. Der Zinsfuß der Prioritätsanleihe wird nicht reduziert; aber dieser Schuld wird der Betrag der Entschädigungen für die Verluste beim Bombardement von Alexandrien hinzugefügt. Die Deltaanleihe geht in ihrer unrichtigen Schuld auf. Der Zinsfuß der ganzen unrichtigen Schuld wird um ein halbes Prozent reduziert, wodurch jährlich 320 000 Pfd. Sterl. erspart werden. Die Zinsen der englischen Eisenbahnanlagen werden um 1/4 Prozent reduziert. Die Delta- und Domänenverwaltung wird abgetrennt. — Ein Beirath der „Times“ stützt die Vorschläge der englischen Regierung übereinstimmend mit dem „Standard“ und meldet, daß die Summe der Entschädigungen für die Verluste beim Bombardement von Alexandrien durch Kreirung von 4 Millionen Pfd. neuer 5prozentiger Prioritätsanleihe beschafft werden soll.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. November.

Der Kaiser ließ sich heute Vormittag zunächst vom Hofmarschall Grafen Reponder Vortrag halten, empfing mehrere höhere Offiziere und arbeitete Mittags mit dem Kreisminister Bronjart von Schellendorf und dem General von Albedyl. Nachmittags ertheilte der Kaiser um 1 1/2 Uhr dem neuen Militär-Attache bei der hiesigen portugiesischen Gesandtschaft de Vogage Anbieng und empfing den kommandirenden General des 14. Armeekorps, General v. Obernitz, welcher sich vor seiner Abreise nach Karlsruhe abmeldete. Später unternahm der Kaiser eine Ausfahrt

„Der Glende!“ —
Weber die Generalin noch ihre Tochter sprachen an diesem Abend weiter ein einziges Wort, es vergingen sogar Tage, in denen das Leben innerhalb der glänzenden Mauern völlig erloschen schien, wo alle Vorhänge herabgelassen waren, und Mutter und Tochter absichtlich nur von den gleichgültigsten Dingen sprachen, dann aber fiel der Schlag, — von Paris schrieb ein Advokat, daß er den Auftrag habe, binnen drei Tagen die Strafverfolgung einzuleiten.

Die Generalin lag wie todt im Sessel, sie sprach nicht, weinte nicht, sondern sah immer starr vor sich hin.

Gabriele rang die Hände. „Mama, willst Du denn nicht den Justizrath Dorn hierher kommen lassen,“ fragte sie mit erstickter Stimme, „wilst Du nicht irgendwo Rath und Beistand suchen?“

Ein Kopfschütteln war die einzige Antwort.

„Aber die Zeit geht ungenützt vorüber,“ rief das junge Mädchen, „Um Gotteswillen, Mama, bedenke, was Du thust!“

„Ich kann nichts, gar nichts unternehmen, — ich bin ganz verloren!“

Es wurde Abend und wieder Morgen; der erste Tag von den dreien war verstrichen, — Gabriele ging umher wie eine Irrenstirne. Als der Graf kam, empfing ihn die Generalin und ließ dann später ihre Tochter rufen. „Er sorgt für Dich,“ küßte sie matt, „Gottlob, ich kann ruhig sterben, er wird Dich nicht verlassen.“

Die Komtesse schauderte. „Nie nehme ich aus seiner Hand einen Pfennig, Mama, nie. Hast Du ihn nicht um Beistand für Dich gebeten?“

„Nein. Seine erste Erklärung macht alle weiteren Versuche überflüssig.“

„Also sollte die Anklage gegen Dich wirklich geschehen, Mama? Man könnte Dich bestrafen, man —“

„Ich gehe in das Gefängniß, — ja, wenn mich nicht der Tod befreit. Es kam mir ja gar nicht in den Sinn, nach an einen seit sechsundzwanzig Jahren Verstorbenen zu denken, — ich nannte Dich die Erbin von Neversfelden, weil ich wirklich annahm, Du leibst es.“

Und eine Dymnast schloß ihre Lippen. Der Justizrath

und nach der Rückkehr von derselben ertheilte der Kaiser eine längere Audienz dem Vice-Präsidenten des Staatsministeriums v. Puttlammer. Zum Lauer waren keine Einladungen erlangt. Am gestrigen Nachmittage hatte der Kaiser, gelegentlich einer Ausfahrt, den Bazar im Palais des Grafen Reben besucht. Am Abend über verließ der Kaiser im Arbeitszimmer.

Die unsere Kronprinzessin der gesammten Literatur die größte Aufmerksamkeit widmet, geht auch aus einer Mittheilung hervor, die wir im „Neuen Rotterdamschen Courant“ finden. Das genannte holländische Blatt meldet aus Amsterdam, daß dort Frau Ana Schneider, die Veiterin des Victoria-Theaters zu Köln, sich aufhält. Unsere Kronprinzessin ist Schirmherrin des Instituts und Frau Schneider befindet sich mit sechsmonatlichem Urlaub seitens der Kronprinzessin in Holland, um die holländische Literatur, insbesondere die neuere zu studiren. Bei der jüngsten Unterhaltung, welche die deutsche Kronprinzessin mit Frau Schneider hatte, gab die hohe Frau ihrem Verlangen Ausdruck, die holländische Literatur näher kennen zu lernen, und Frau Ana Schneider ist nun dabei, ein Album festzustellen, welches für unsere Kronprinzessin bestimmt ist. Dasselbe soll Uebersetzungen holländischer Dichtungen älterer und neuerer Zeit enthalten. Die lebenden holländischen Dichter sollen gebeten werden, ihre für das Album ausgewählten Arbeiten mit ihrer Namensunterschrift zu versehen, von den Todten wird, soweit möglich, eine Nachbildung der Handschrift zu beschaffen. Frau Schneider ist durch unsere Kronprinzessin sowohl der Königin von Holland, wie auch der Prinzessin Heinrich besonders empfohlen worden und hat von den hohen Damen die wohlwollendste Unterstützung ihrer Unternehmung zugesichert erhalten.

Der König von Sachsen trifft morgen Nachmittag aus Dresden hier in Berlin ein und steigt im königlichen Schlosse ab. Abends wird derselbe den Kaiser zu den Hofgarden nach der Schorfährde begleiten. Vor der Abreise wird voraussichtlich beim Könige von Sachsen im Schlosse noch ein kleines Diner stattfinden, an welchem auch der Kaiser, der Kronprinz und der Prinz Wilhelm theilnehmen.

Der deutsche Botschafter von Radowitz in Konstantinopel ist, wie von dort unterm 27. November gemeldet wird, an einem typhösen Leiden erkrankt.

Dem Berliner Magistrat ist auf seine an die Frau Kronprinzessin gerichtete Geburtsstags-Glückwünschungsadresse folgendes Dankschreiben zugegangen:

Ich habe den Ausdruck herzlicher Theilnahme, welchen der Magistrat von Berlin mir zu Meinem Geburtstage dargebracht hat, mit lebhaftem Danke empfangen. In den Wünschen, welche gleichzeitig der glücklichen Rückkehr Meines Sohnes, des Prinzen Heinrich, und der Geburt eines dritten Entsetzlichen gedenken, erblicke Ich einen neuen Beweis treuer Anhänglichkeit, welcher dem Kronprinzen, Meinem Gemahl, und mir unendlich wohlthatig hat. Vernahme Ich bei dieser Gelegenheit von Neuem Veranlassung auszusprechen, wie sehr mir die fortschreitende Entwicklung der Hauptstadt und ihres großen Gemeinwehns am Herzen liegt.

Berlin, den 24. November 1884.

393. Victoria, Kronprinzessin.
Von den Angehörigen in Montevideo ansässigen Deutschen ist dem Reichsfürsten nachsendende Adresse zugegangen: Montevideo, im August 1884.

Durchlauchthiger Herr Reichsfürst!

Die Gefühle tiefen Dankes, welche Deutschland unserem erhabenen Kaiser schuldet, der Eure Durchlaucht zu der ge-

waltigen Aufgabe der Leitung der deutschen Politik berufen und so die Einheit, die Größe, die Sicherheit des Vaterlandes geschaffen hat, sind durch ein neues, hohes Verdienst Eure Durchlaucht abermals gesteigert worden.

Seit Jahrhunderten lebte im deutschen Volke der dunkle Drang, seinen stieblichen Kräften, die — sich immer vermehrend — in der Heimath kein voll lohnendes Feld für ihre Thätigkeit fanden, im Auslande einen Boden für ihre Wirken zu bereiten, wo die Früchte ihrer Arbeit nicht dem Vaterlande verloren gingen und nur dem Auslande zum Nutzen gereichten.

Aber, wie früher die Erreichung der Einheit Deutschlands, so ist auch bis in die letzte Zeit das von dem Gefühl einer inneren Nothwendigkeit getragene Streben nach einer wahrhaft deutschen, innerlich gefunden Colonialpolitik auf übermäßige, äußere Hindernisse gestoßen.

Erf. Eurer Durchlaucht hoher Weisheit und Thatkraft war es möglich, diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen und die Bahn zu öffnen, auf welcher der deutsche Handel unter eigener Flagge mittelst regelmäßiger Verbindungen nach den fernsten Küsten des großen Oceans hinausstreben, auf welchen der deutsche Unternehmungsgeist von eigenem Lande die Früchte fremder Himmelsstriche ernten kann; eine Bahn welche die Vertreter des Volkes nur einzuschlagen brauchten, um dem tiefgefühlten Bedürfnisse der ganzen Nation volle Befriedigung zu verschaffen.

Mögen sie — das ist auch der Wunsch der hier im Dien des Silbertrones der alten Spanier, des mächtigen La Plata, weilen und hier für deutsche Interessen wirkenden untergeordneten Söhne Deutschlands — die nunmehr freie Bahn vorurtheilolos einschlagen, zu Heil und Segen für unser theures, deutsches Vaterland! (Unterschriften.)

Der Geburtstag der Kaiserin von Rußland wurde gestern in der Kapelle der hiesigen russischen Botschaft Vormittags 11 Uhr durch einen Festgottesdienst feierlich begangen. Nachmittags fand dann beim russischen Geschäftsträger Grafen v. Murawiew ein Diner statt.

Die „Frankf. Nachrichten“ schreiben: Alljährlich, wenn im Herbst der deutsche Botschafter Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst seinen Posten nach volgendem Urlaub wieder antritt, bringen französische Zeitungen die Nachricht, der Fürst gebente wegen hohen Alters und angegriffener Gesundheit seinen Posten als Botschafter niederzulegen. Diese Nachricht stand auch in den jüngsten Tagen wieder in verschiedenen Zeitungen, ist aber vom Anfang bis zum Ende erfinden. Der Fürst erwidert sich der besten Gesundheit und denkt noch gar nicht daran, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Aus guter Quelle kann mitgetheilt werden, daß der Fürst bei seiner obigen Nachricht zu einem Beamten äußerte: „Ich habe, wie jeder Mensch, meine Noth, und viele möchten mich geben sehen, um meinen Posten vielleicht erhalten zu können.“

Die Nemebur, welche die hiesige medizinische Fakultät wegen ihres Vorgehens gegen Prof. Schwenninger erhalten hat, besteht, wie man der „Berl. Zig.“ schreibt, darin, daß der Kultusminister die medizinische Fakultät wegen ihres Beschlusses gegen Prof. Schwenninger aufmerksam gemacht, daß solche Angelegenheiten nicht in den Kreis der Disziplinarheiten der Fakultät fallen.

In der Ehecheidungs-Angelegenheit des Großherzogs von Hessen und der Gräfin von Hutten-Chapska, Frau v. Kolonne, ist beim Reichsgericht in Leipzig Termin auf den 12. Dezember c. angesetzt worden.

Fiume, 27. November. Oesteren ist der neue Leuchthurm im hiesigen Hafen in Funktion gerreten.

Italien.

Nom, 27. November. Nach einer Meldung aus Savona ist heute früh zwischen Gera und Savona ein aus

Ein schnelles Roth lief über das fronte Gesicht der alten Dame. „Und das wäre?“ fragte sie fast athemlos. „Ich will meinem Verlobten schreiben, ihm Alles offen sagen und ihn bitten, mir das gegebene Versprechen freiwillig — zu erlassen. Betrügen kann ich ihn nicht.“

Die Generalin schüttelte den Kopf. „Das halte ich für vollkommen überflüssig, mein gutes Kind, du —“

„Ich kann ihn nicht betrügen, Mama; der Brief muß abgeschickt werden.“

Die Generalin überlegte kurz, dann atmete sie tief auf. „Schreibe also, Ella, — ich werde einen reizenden Boten hinhier senden.“

„Dem ich den Brief selbst in die Hand geben darf, Mama?“

„Wenn du Mißtrauen hegt, ja.“

Gabriele erwiderte. „Ich muß mich überzeugen,“ murmelte sie.

Und dann wurde dieser Brief voll bitteren Wehes geschrieben, seitelang, mit brennenden Augen und todwunden Herzen, — ein Opfer, das den Engeln im Himmel Thränen kosten mußte. Gabriele hatte nicht mehr Kräfte genug, um den Reichtum zu verabschieden; auf dem Sopha liegend, sah sie, wie ihm die Generalin den Brief in die Hand gab.

Das Pferd trabte über den Schloßhof, dann verflangen seine Hufschläge auf dem Kies der Straße, — isandernd verbarb das junge Mädchen ihr zukundendes Gesicht in den Händen. Welch eine Wohlthat wäre es gewesen, jetzt sterben zu dürfen.

Etwa eine halbe Stunde mußte der Mann reiten; um wieder her zu kommen, brauchte also Jemand, der es eilig hatte, auch nicht mehr als nur diese Zeit. Johannes konnte, wenn er wollte, in weniger als zwei Stunden hier sein.

Zwei Stunden! Ein Au, eine Ewigkeit! — je nachdem. Der Diener kam zurück, er hatte nach seiner Behauptung den Brief in die eigenen Hände des Adressaten gelegt, jetzt waren also die Würfel gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

43 Waggon bestehender Eisenbahnzug in zwei Theile aus einander. Der zweite, aus 33 Waggon bestehende Theil stieß so heftig auf den ersten Theil, daß dieser über einen Abhang hinuntergeschleudert wurde. Von den Passagieren wurde einer getödtet und 4 verwundet, von den Passagieren ist keiner verletzt.

Frankreich.

Paris, 27. November. Heute hat in dem Schwurgerichtssaale Madame Clovis, die Frau eines Deputirten von der äußersten Linken, mehrere Revolverkugeln auf einen gewissen Morin, der sie früher verlobt hatte, abgefeuert. Morin ist todt. Eine zweite Wundung berichtet:

Ueber den Mordanfall der Madame Clovis Hugues gegen Morin werden folgende Einzelheiten bekannt: Die Hugues'sche Eheleute hatten schon vor längerer Zeit gegen Morin als Verleumder der Madame Hugues Klage geführt. Morin hatte es jedoch verstanden, das Erkenntniß leicht hinzuzuschreiben; so war es ihm auch bei der heutigen Gerichtsverhandlung gelungen, wiederum einen vierzehnjährigen Aufschub zu erlangen. Madame Hugues befindet hierüber eine sehr große Aufregung. Als sie nach der Sitzung, begleitet von ihrem Gatten und dem Advokaten Gataineau, Deputirten für Dreuz, die Treppe des Justizpalastes herabging und Morin bemerkte, feuerte sie auf ihn 4 Revolverkugeln ab. Sie wurde sofort verhaftet und erklärte dem Polizeikommissar, daß sie denjenigen getödtet zu haben hoffe, der sie schon seit zwei Jahren durch die schändlichsten Verleumdungen zu Grunde gerichtet habe.

Italien.

Konstantinopel, 27. November. Der apostolische Gesandte Notelli staltete dem neuen griechischen Patriarchen einen Besuch ab, welchen dieser erwiderte. Es ist zum ersten Male, daß berartige Besuche ausgetauscht werden.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 27. November.

Präsident v. Bötticher: Die Sitzung am 27. November.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher, v. Bunsdorf, v. Bismarck, v. Schlegel.

Agenda: Erste Beratung des Etats in Verbindung mit dem Budgetgesetz.

Staatsminister v. Bismarck wird zunächst nach, wie die der Presse und auch wohl im Hause aufgetragene Bedeutung, die der vorliegende Etat ein Defizit von 40 Millionen Mark ergebe, durchaus würdigen ist, da nach der Natur des Reichsstaats, der nur zu einem gewissen Theile auf die eigenen Einnahmen des Reichs angewiesen ist, überhaupt von einem Defizit nicht die Rede sein könne. Im letzten Jahre, wenn überhaupt, thatsächlich bestanden von einem Defizit von 9 Millionen die Rede sein. Nach einem Uebersicht auf die Ergebnisse des Staatsjahrs 1888/89 ging der Herr Staatsminister dann auf die voranschreitenden Ergebnisse des laufenden Staatsjahres ein, die er allerdings im Allgemeinen als keine besonders erfreulichen bezeichnen mußte. Der Selbstvertrug wurde voranschreitend auf 14 1/2 Millionen Mark belaufen. — Das Budget für das Staatsjahr 1889/90 ergebe eine Mehrbelastung der Einzelstaaten von insgesamt an 40 1/2 Millionen Mark; diese entstehen 1) durch den Bedarf des Reichs für den Reichsdienst, 2) durch die Erhöhung der Ausgaben im Ordinarium wie im Extraordinarium, 3) durch Anfälle in den Einnahmen, besonders an der Zuckerversteuer. Ob insofern die veränderten Verhältnisse zu Vorkehrungen betr. die Herabsetzung der Zuckerversteuer alsbald bereit sein werden, könne er nicht angeben, da die Zuckerversteuer eine sehr wichtige Einnahmequelle für die Reichsfinanzverwaltung ist, deren Herabsetzung in Betracht kommen müßte. Im Allgemeinen aber sei die finanzielle Lage des Reichs und sein wirtschaftliches Leben in einer erfreulichen Lage, zumal im Vergleich mit allen anderen Ländern. Das Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern allein sei bei uns das beste. Der Herr Staatsminister ging demnach auf die Details des Reichsbudgets ein, welches zum Theile allerdings die nachträgliche Genehmigung bereits bemittelter Forderungen enthalte, und er schloß mit der Bemerkung, daß eine Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reichs sich wohl nur durch Erhöhung der indirekten Steuern vornehmen ließe.

Herr Richter (Hagen): Der vorliegende Etat bedeutet den vollständigen Zusammenbruch, das Fiasko der Wirtschaftspolitik des Reichstages seit dem Jahre 1879. (Sehr richtig.) Von der Steuerreform sieht man nichts weiter als ein fortwährendes Erhöhen der Einnahmen und Vermehrung der Steuern. Warum wollen wir uns aber über den Besatz des Defizits freuen, nachdem wir aus dem Munde des Herrn Staatsministers gehört haben, daß wir überall nach allen Richtungen hin Defizits haben. Der Finanzminister v. Bismarck hat im vorigen Abgeordnetentage dem Reichstag erklärt, er habe kein Mittel, das Defizit auszugleichen, daß das Reich nicht mehr als 200 Millionen Mark im Jahre 1889/90 ausgeben dürfe, und nunmehr sehen wir, daß das Reich wieder betrunken gehen muß an den Thüren der Einzelstaaten. Mit der Steuerreform sollten die Einzelstaaten entlastet werden, und die Regierung hat jetzt die Fiktion aufrecht erhalten, als ob es sich bei der neuen Steuer reform handle, den Einzelstaaten zur Abdeckung von Steuern die Mittel zu gewähren. Gatten wie das Tabakmonopol bewilligt, so hätten wir vieles Uebel, und die Leber, zu deren Befreiung das Tabakmonopol dienen sollte, wären nicht einmal vermindert. Die ganze Finanzpolitik hat sich jetzt als unüberwindlich erwiesen. Die Hauptursache an der gegenwärtigen schlimmen Lage trägt übrigens die fortgesetzte Steigerung des Militärs und Marineausgaben. Wenn wir darin so fortfahren, wie bisher, dann wird unsere finanzielle Lage eine schlechtere sein, als in anderen Ländern. Die Frage der Dienstzeit ist jetzt nicht mehr eine bloß volkswirtschaftliche Frage, sie hängt auch an, wobei eine Finanzpolitische zu werden. Eine Finanzlage, wie die gegenwärtige, sollte auch Veranlassung geben, mit allen Neubauten, sowohl den militärischen, wie den Postbauten solange einzustellen, bis die Finanzlage wieder eine glücklichere geworden ist. Weder taugt die übermäßige Anleiheemission bei der Lösung, noch wiederum die geringe Ausgabe des Personals vermindert werde, und sofort daraus, daß die Marineverwaltung mit der Ausgabe des Materials nicht so schnell vorwärts gehen sollte. Bei der Civilverwaltung seien neue Beamte angeheilt und in Rahmen der Gerichtsbarkeit Zulagen für Lage tragen könnte, sei keine gerechtfertigt sein. Der Gesamtverbrauch des Etats ist bei, daß der richtige Finanzminister gefügt hat, der den Forderungen der übrigen Reichstheile im Interesse der Steuerzahler die erforderlichen Schranken setzen konnte. Es ist bei ihm kein Vorwurf für den Herrn Staatsminister, denn er ist eben nur schuldlos, wie Herr Richter behauptet, daß der Verfall der Reichs-Geldindustrie nicht jemals vorzuziehen konnte, als jetzt gesehen, wenn wir einen selbstständigen Finanzminister hätten, der das Gefühl der Verantwortlichkeit in sich trägt. Bei der Zuckerversteuer haben wir die Erhaltung gemacht, wie die Gutvertheilung des industriellen Betriebes durch den Staat zum Nutzen ihrer Industrie selbst führen muß. Eine natürliche Maßnahme in der Zollverwaltung ist durch die vom Schatzkanzler gegebene Uebersicht nicht erforderlich. Es sollen neue Einnahmestellen geschaffen werden, legt die Zuckerversteuer, das heißt nichts Anderes, als neue Steuern. Es kann nicht veranlaßt, in dieser Beziehung Vor schläge zu machen. Sehr Finanzlage ist das Abbild der Politik, eine gute Politik hat auch eine gute Finanzlage im Gefolge. Wenn die Zukunft des Reichs am Herzen liegt, der beste und mit aller Kraft den Staatsverwal-

ter auf dem abschüssigen Wege aufzuhalten, auf dem er sich befindet. (Beifall links.)

Herr Richter (Centrum): Ich habe Namens mehr politischen Freunde zu erklären, daß wir bei Beratung des Etats pro 1889/90 über neuen Ausgabenposten und jeder Erhöhung früherer Posten nur dann zustimmen werden, wenn uns der Nachweis der absoluten Nothwendigkeit gefügt wird. Wir sind geneigt, bei Beratung des neuen Etats mit größter Sparsamkeit vorzugehen, weil, wie wir gehen und wie wir heute gefügt haben, der Etat sehr unglücklich abgelaufen. Es ist eine Erhöhung von mehr als 40 Millionen Mark Materialaufträge in Aussicht genommen. Ich und meine politischen Freunde halten es für unsere Pflicht, soweit es möglich ist, zu verhindern, daß die Einnahmen in den einzelnen Bundesstaaten durch sehr hohe Materialaufträge nicht in Unordnung gebracht werden, wir halten es für unsere Pflicht, zu verhindern, daß durch allzuhohe Materialaufträge die Einzelstaaten gezwungen werden, um ihren Etat zu balancieren, ihre Defizits durch neue Steuern zu decken. (Beifall links.)

Herr Richter (Rechts): Ich erlaube mir, daß der vorliegende Etat ein wenig erfreuliches Bild in seiner Finanzlage darstelle, aber er hält einen Muthighen bei dem Etat der Militäerverwaltung für völlig ausgeschlossen. Man werde nicht mehr davon zurückkommen können, neue Steuern einzuführen, insbesondere empfinde er eine sorgfältige Prüfung des dem Reichstage von konservativer Seite vorgelegten Vertheilungsgesetzes, das wohl geeignet sei, den bei der Rubrikzweckener Handhabung einen Einzelfall zu betonen.

Herr Richter (Rechts): Man habe allerdings die augenblickliche Finanzlage nicht in ihrem vollen Umfange vor sich zu stellen, aber er ermahne daran, daß er bereits vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, man müsse nicht einen Moment mit der Steuerreform zögern und er sei auch jetzt noch Willens, die Durchführung derselben nach Kräften zu unterstützen. Was speziell die Zuckerversteuer anlangt, so müßte dieselbe nur unter ganz besonderen Umständen, wenn es handelte sich hier in gewissem Sinne um eine Landesamtsverwaltung. In wie weit die national-liberale Partei zur Erzielung neuer Einnahmestellen bereit sein werde, müßte von dem Nachweise eines vollständigen Beweises der Nothwendigkeit abhängen. Die Zuckerversteuer, welche in dem Vorschlage der Billigkeitserhöhung, die Initiative zu neuen Steuern zu ergreifen, das sei allen Mitgliedern der Regierung. Indem Reiter dem Hause bei Prüfung des Etats größtmögliche Sparmaßregeln empfahl, bittet er um Beweiskraft einzelner Staatspostitionen an die Budgetkommission.

Herr Richter (Rechts): Herr v. Bismarck hat die Rechte der Militäerverwaltung vor dem Reichstage als höchst wichtigste Rechte des Reichstages verlegt zu haben. Soweit thatsächlich Verträge gegen das Budgetrecht vorgekommen, seien dieselben durch schwerwiegende Gründe veranlaßt worden, er könne sogar versichern, daß an maßgebender Stelle die Ueberzeugung vorhanden war, es seien die möglichen Ausgaben, welche in dem Vorjahre ihre Beschulung finden, für die Sicherheit des Reichs erforderlich. Uebrigens sei er bereit, in der Kommission jede gewünschte Auskunft zu ertheilen. Im Weiteren läßt jedoch der Minister aus, daß die Militäerverwaltung bei Anstellung des Etats Sparmaßregeln nicht außer Acht gelassen habe, er sei mit großer Befriedigung dabei zu Werke gegangen. Eine wesentliche Einschränkung der Ausgaben werde indess nur möglich sein durch Herabsetzung der Friedenspräsenzstärke, eine Maßregel, welche die Befreiung des Landes sogar schädigen würde und die er deshalb nicht beschließen könne.

Herr Richter (Rechts): Ich hoffe, daß die national-liberale Partei, deren Unterstützung der Abg. v. Bismarck in Aussicht gestellt habe, nicht auf halbem Wege stehen bleiben werde. Wenn Herr v. Bismarck die Bedrückung so sehr bedauert, so habe derselbe doch selbst gesagt, die Beamten bedürfen in Preußen bringend der Gehaltsaufbesserungen. Eine Erhöhung der Gehaltsaufbesserungen ist vornehmlich der Gehalt der Beamten keine nicht mehr länger hinausgeschoben werden. Die Durchführung aller dieser notwendigen Reformen werde auf Jahre hinaus laßen gelassen, wenn man sich nur darauf beschränken würde, eine Erhöhung der Materialaufträge zu vermeiden. Indem der Minister jedoch im Anfang die Beschränkungen des Abg. Richter zu widerlegen sucht, tritt er insbesondere der Ansicht entgegen, daß irgend eine Maßregel im Stande gewesen wäre, der Kritik in der Zukunft zu begegnen, die sich im Budgetamt geltend gemacht, Einhalt zu thun. Der das glaube, unterthänig die Wägen der Kritik vollständig zu überlassen. Der Herr Richter wäre vielleicht etwas weniger geneigt, oder die Kritik selbst sei nicht zu vermeiden gewesen. Wenn Herr Richter sage, die Unzufriedenheit im Lande wäre niemals größer gewesen, wie gegenwärtig, größer wie vor dem Jahre 1866, so trägt die Schuld daran, wenn dies wahr wäre, nur diejenigen Leute, welche ein Gehalt für das Land, die Unzufriedenheit im Lande zu führen.

Die Sitzung wird hierauf vertagt. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Antrag Borch wegen Einbringung des Entwurfsgegenstandes gegen den Abg. Dr. Franz; Fortsetzung der Verhandlungen.) Schluß 4 1/2 Uhr.

Zur Cholera.

Paris, 27. November. Nach dem heute veröffentlichten Wochenbericht beträgt die Zahl der hier in der Woche vom 16. bis 22. November er. Gestorbenen 1306, darunter befinden sich 238 an der Cholera Gestorbene. Die Gesamtzahl aller vom Beginn der Epidemie an hier an der Cholera Gestorbenen beträgt 866. Die Cholera-Epidemie ist fortgesetzt auf einzelne umgebene, der Reichlichkeit ermangelnde Quartiere beschränkt geblieben, aus den von dem 22. d. M. ab vorliegenden Erhebungen ergibt sich, daß die Epidemie in fortgesetzter Abnahme lie, auch in denjenigen Quartieren, wo dieselbe zuerst zum Ausbruch gelangte.

Konstantinopel, 27. November. Die aus Schesafopel anlangenden Provenienzen unterliegen einer achtzähligen Aufsicht, wie früher, einer fünfzähligen Quarantäne.

Provinzielles.

Weißenfels, 26. November. Am Sonntag entfernte sich der Schulnachbar August Lange von hier, mit Hinterlassung seiner Familie, um sich über Hamburg heute früh mit dem Dampfer „Austria“ nach Amerika zu begeben. Nachdem er noch einige Plumpen angelegt, hat er vorgezogen, aus dem unansehnlichen Material in das gelobte Land zu gehen; jedenfalls wird es den Gläubigern noch rechtzeitig gelohnt sein, ihm vor der Einschiffung die mitgenommenen Gelder durch die Polizei wieder abzugeben.

Hagen, 26. November. Der Kaiser hat das Geheiß der Kirchenebene lösen um Wahrung eines Gnaden-gewinns zur Erwerbung einer Kirche abschlägig beschiedene. zement fällt die Voraussetzung für die sofortige Inangriffnahme des Kirchenbaues hinweg.

Nordhausen, 26. November. In der Wohnung der Witwe Wwe. Wollweber Nr. 12 a hierseits, ist gestern Nacht Feuer ausgebrochen, welches sich auch dem darunter liegenden Zimmer des Schuhmachers Schmidt mittheilte. Er sofort herbeigerufen Feuerwehrgelag es indessen, den Brand binnen zwei Stunden zu löschen.

Aus den Nachbarstaaten.

Wottha, 26. November. Gestern Abend entgleiste, wie dem „Woth. Tagbl.“ von Augenzeugen mitgeteilt wird, auf der Bahnstrecke der Berlin-Wesphaler Eisenbahn zwi-

schen Köstlitz und Schwesda eine Maschine des Personen-zuges. Die Passagiere kamen mit dem Schreden davon, der Zug wurde durch eine Hülfsmaschine zurückgehalten, und nach einem mehrstündigen Aufenthalt konnten die Passagiere wieder befördert werden.

Gera, 26. November. Zwei unbekannt Töchter verübten vorgestern Abends gegen 5 Uhr an einem 17-jährigen Mädchen aus Zschuppen, welches in der Stadt Einkaufe gemacht, und allein auf dem Wege war, um nach Hause zu gehen, in der Nähe der Pferdebeschläger am Zausengraben einen Straßenauf. Beide führten, wie die „Ger. Ztg.“ berichtet, auf einen Pfiff aus dem Gebüsch hervor, überfielen das zum Tode entführte Mädchen, nahmen denselben seine Wertsachen, bestehend aus einigen Mark, ab, zerstreuten muthwillig die Fußstapfen desselben im Schnee umher und ließen dann das geängstigte Mädchen gehen. Öffentlich werden die frechen Fußstapfen ermittelt und zur Redenshaft gezogen werden.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

— Eine verheerende Handpflanz Theodor Körner's wird demnächst im Druck erscheinen. Die wertvolle Edition enthält Körner's Lieder und Liebesgrüße an die Schauspielerin Toni Abamerger (später Frau von Arnetz) und stammt aus dem Besitz des Gutsbesizers Julius Wiedel auf Wendenhof (Wiedenburg), dessen Vater dieselbe von Theodor Körner's Mutter zum Geschenk erhielt.

— Ein Hund von großer kulturhistorischer Bedeutung ist zu Schortau a. G. gemacht worden, nämlich ein wendischer Wolfstafelhund aus alteiniger Zeit, welcher 89 Centimeter unter der Erdoberfläche auf einem Grundstücke des Delonomeo Viktor Segefant lag. In der Mitte ist auf einem Quadrat von 0,70 Meter Seitenlänge der Höhe Belogel bethaltelt; aus einer zur Seite befindlichen, in großen Letzen ausgeführten Inschrift tritt besonders der Name des Wendenfürsten Privilislaw hervor. Die Farben der Steinchen sind meist sehr wohl erhalten.

Bemerkliches.

— Ein geheimnißvoller Vorfall hat sich vor Kurzem in dem Parkgarten des Schlosses von Kasten ereignet. Wie das „Journal de Charlevot“ erzählt, ging König Leopold von Belgien in seinem Privatpark mit einem seiner Offiziere spazieren und hatte gerade die offene Straße an der linken Seite des königlichen Gartens erreicht, als er plötzlich durch einen Feuerstrahl erschreckt wurde, dem unmittelbar ein Laster knall folgte. Der König, außerordentlich beunruhigt, eilte nach dem Schlosse zurück und wurde in Folge des Vorfalls von einem nervösen Unwohlsein befallen, dessen auch in den Hofnachrichten der belgischen Presse Erwähnung geschah. Während man dem König die durch seinen Zustand gebotene Sorgfalt angedeihen ließ, begab sich die Königin nach der Stelle, wo wie man vermuthet, der Schuß abgefeuert worden war; man fand jedoch keine Spur von der Kugel und, obwohl Park und Garten gründlich durchsucht wurden, auch keine verdächtige Person. Die gänzlich Unwissenheit irgend eines Fingerzeigs sowie die Vergeßlichkeit, daß es das Opfer eines abnormen Schreckes gewesen sein könnte, bewogen den König, die Angelegenheit geheim zu halten, und in Folge dessen erhielt die Polizei keinerlei Mittheilung. Die wesentlichen Punkte des Vorfalles gelangen allmählich dennoch in die Oeffentlichkeit und werden nun auch schon von anderen belgischen Journalen, außer dem oben genannten, veröffentlicht, wenn auch in einer im Einzelnen abweichenden Form. Will e m s h a n o u, 25. November. Großes Aufsehen macht hier die seitens eines katolischen Kaplans erfolgte Verweigerung des Abendmahls an einen Sterbenden, weil dessen Frau dem Anstehen des Kaplans nicht nachkommen mochte, ihren und ihrer Kinder Uebertritt vom Protestantismus zum Katholizismus herbeizuführen. Wie die „Weser-Ztg.“ hört, soll die heilige Konfirmation den Fall sehr ernst genommen und deshalb nach Berlin berichtet haben. Dem Kaplan ist nämlich die Seelsorge für die katolischen Marianne gehörigen Verheiratheten und der ohne Abendmahls Berührung war ein Marianne samter. Im vergangenen Sonntag wurde der Mann mit sehr großen Leidensgeißeln, darunter die Kameraden des Freizeigewerks, zur letzten Ruhe geleitet. Statt des abwesenden Geistlichen hielt der Vorfänger des Freizeigewerks am Grabe eine Ansprache an die Leidtragenden in kernigen Worten, hervorhebend, daß es dem hingefahrenen Kameraden bei der Geburt nicht gelungen wurde, was ihm als braven, eifrigen Mann an seinem Grabe passiren werde.

Sing-Ak. Sonnabend 6 Uhr Ueb. Volkssch. Ann. sing. Mitgl. bei Reubke, Blumenstr. 10.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer	Thermometer		Feuchtigkeit der Luft %	Wind.
			nach mm	Celsius		
27. Nov.	2 Pm.	750,0	+ 3,8	+ 3,0	85	SW. Regen
	8 U.	747,0	+ 4,4	+ 3,5	82	SW. besgl.
28. Nov.	7 M.	742,0	+ 6,0	+ 4,8	78	SW. trübe

Uebersicht der Witterung.

Bei Anmähung einer Depression vom Ozean ist über den Gebirgen das Barometer sehr stark gefallen, während der höchste Luftdruck sich nach Südwesteuropa verlagert hat. Ueber Centraluropa ist das Wetter vorwiegend trübe, vielfach fällt Regen oder Schnee. In Süddeutschland sind die unteren Luftschichten bei starker Erwärmung aufgetrieben und stellenweise stürmisch geworden. Die Frostgrenze verläuft von Pest über Kiel nach der südnordwestlichen Küste. Auch im Osten hat der Frost abgenommen, dagegen in Finnland ist es wieder kälter geworden.

Weihnachts-
Kleider!

Total-Ausverkauf

Weihnachts-
Kleider!

zum Zwecke
gänzlicher Auflösung meines Modewaarengeschäfts.
Die Preise sind bedeutend unter Fabrikpreis herabgesetzt, sämtliche Lagerbestände der Manufakturwarenbranche hochmodern und von bester Qualität.
Daher beste und billigste Gelegenheit zu **Weihnachts-Einkäufen.**

Heinrich Winter, grosse Ulrichstrasse 8.

Ausverkauf

von älteren zurückgesetzten Mustern in
Cretonne, Serge, Teppichen, Tischdecken u. Möbelstoff-Restern.

Markt
24

Friedrich Arnold

neben
Hôtel
gold. Ring.

Inhaber: Adolph Heller.

Ein Fabrikgebäude,

möglichst in der Nähe des Saaleufusses gelegen, wird für Fabrikzwecke zu pachten gesucht und zwar auf eine längere Reihe von Jahren.

Diejenigen Gebäude, welche Maschinen oder Wasserkraft haben, erhalten den Vorzug, die Anlage kann auch 2 Stunden im Umkreis von Halle liegen. Gest. Anfragen bitten an die Expedition des Tageblattes zu richten unter **E. H. Nr. 1000.**

**5a. J. Neumann's 3.
Cigarrenfabrik**



empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfest

Präsent-Cigarren

in den beliebtesten Marken und feiner Packung in Kisten zu 25, 50, 100 Stück.

25 Stück	60
25	75
25	80
25	1 A
25	1 25
25	1 50
25	2

Vanillas, Habannas, Import-Cigarren, 25 Stück zu 3 bis 10 A

Alle Sorten Tabake.

Rippentabak, à Pfd. 40 A

Preisen, Cigarrenstücken, sämtliche Mandrequisiten zu den billigsten Preisen.

5a. En gros & en détail. 3.

Raths-Tunnel,

am Markt,

Mehl- u. Brothandlung

empfiehlt zum bevorstehenden Feste vorzügliches Döllnitzer und Döllberger Weizenmehl. Weize 60 Pfg., in Viertel-Centnern billiger.

Einkauf

von Lumpen, Knochen, neue Zuschabfälle u. s. w. zohle immer nur den höchsten Preis, unter der Firma

A. Rebusch.

große Brauhausgasse 2 und Schulgasse 5.

Ida Böttger, Halle a. S.

(Austellung) Prämirt mit dem höchsten Preis (Halle a.S. 1881) für Wäsche-Industrie.

Fertige compl. Betten mit Matratzen und Bettstellen, Daunendecken, Steppdecken und Schlafdecken, Bettwäsche einfacher und eleganter Ausführung, Monogramme und sonstige Stickerei-Verzierungen in anerkannt bester Ausführung.

Familienverhältnisse halber gebe ich mein seit 23 Jahren hier selbst betriebenes **Posamenten-, Weiß- und Galanteriewaaren-Geschäft** in Kurzem vollständig auf.

Demnach stelle mein großes Waarenlager

zum gänzlichen Ausverkauf,

und mache besonders auf die Vorräthe von

Puppenköpfen in Wachsguß und Porzellan,

sowie Bälge, Schläse und angekleidete Puppen aufmerksam.

Sämtliche Waaren verkaufe ich zu und unter Selbstkostenpreisen.

Fr. Uhlig, Schmeerstr. 25.

Restaurations-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Halle und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, dass ich heute

Sonnabend den 29. d. Mts.

das neu und auf das Comfortabelste eingerichtete Restaurant

Zur Fürstenhalle,

Markt No. 3, Ecke der Schmeerstrasse,

eröffne.

Indem es mein eifrigstes Bestreben sein wird, jederzeit mit nur guter, vorzüglicher kalter und warmer Küche, sowie ff. Lager- und gut gepflegtem **Bayrisch Bier**, reinen **Weinen** etc. aufzuwarten, bitte ich, mich in meinem neuen Unternehmen durch geeigneten Besuch unterstützen zu wollen und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

A. Haerzer.



Offerte heute meine fetten **Mecklenburger Landschweine**, die sich sehr gut zum Hauschlachten eignen, sowie auch prima Ungarn u. Serben zu sehr bill. Preisen. **A. Kohlberg, Gasthof z. gold. Hoir, Rammisgasse 20.**



Tournuren,

neuester Façons, empfiehlt **Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.**

Cigarren, à Stück 3 A, schön im Brand u. angenehm im Geschmack, empfiehlt

J. R. Strässner, Bernburgerstr. 13.

Scheuerrohr in 1/4 und 1/2 Str., Ballen empfiehlt

J. R. Strässner, Bernburgerstr. 13.

Scheuertücher

empfiehlt **Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.**

Gutgearbeitete Schreienische und Pantoffeln **Gallgasse 5, p.**

2400 Zhaler sind z. 2. Januar als erste Hypothek auszuschleichen. Selbstlicher wollen ihre Adressen unter C. I. 32993 bei **Rudolf Mosse, Brüderstraße 6,** niederlegen.

Das Parkbad

bleibt von jetzt ab in den Wintermonaten auch **Sonntags Nachmittags** zur gefälligen Benutzung geöffnet.

Parkbad-Actien-Gesellschaft.

Bürgerverein

für städtische Interessen. **Sonnabend den 29. November cr. Abends 8 Uhr**

Sitzung im „Kühlen Brunnen“. **Der Vorstand.**

Interims-Stadt-Theater. **Sonnabend den 29. November.** (Außer Abonnement.)

Schüler-Vorstellung. **Lenore,** oder: **Die Grabesbraut.**

Schauspiel mit Gesang von Carl v. Holtei. Zum Schluss großes Tableau: **Der Todtenritt.**

Leipzig. **Sonnabend: Neues Theater: Phädra.**

Die Kauf: **Das Lied von der Glocke.** **Sonnabend: Altes Theater: Der Raub der Sabinerinnen.**

Die Volkstüde

befindet sich **Brunnswarte Nr. 16.** Das Ofen von Warten für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorrätig sein wird.

Anweisungen auf ganze Portionen, à 25 A, auf halbe, à 13 A, welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn **Von Sachs, gr. Ulrichstr. 24,** zu haben.

Die Verwaltung der Volkstüde.

PARADIES.

heute **Sonnabend den 29. d. Mts.**

Schlachtefest

früh von 1/10 Uhr an **Wellfleisch,** Abends **Suppe** und diverse **Wurst.**

C. Meissner.

Fürstenthal.

Bom 1. Dec. ab kräftigen Mittagstisch 60 Pfennige.

Schlachtefest.

heute **Sonnabend früh 9 Uhr Wellfleisch,** Abends **div. Wurst** und **Suppe** in **E. Peter's Restaurant, Kühlenbrunnengasse.**

Hallescher Turn-Verein.

Montags und Donnerstags Uebung. (Hierzu eine Preisge.)